

Gnade sei mit euch und Frieden von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus! Amen.

Liebe Gemeinde,

hier in Europa ist Krieg! Menschen sind auf der Flucht, bangen um ihr Leben.

Sie retten sich zu den Nachbarn in Polen, wo viele Verwandte haben. Erschöpft kommen sie an, müssen Stunden an Grenzübergängen warten. Anfangs weinen sie, später sind viele zu müde zum weinen. Alles mussten sie zurücklassen. Eltern, Großeltern, Freunde, die Heimat. Die Angst um die Angehörigen muss schrecklich sein. Die, die diesem Krieg entkommen sind, erst einmal in Sicherheit sind, werden sich die eine Frage stellen:

Warum?

Warum muss dieses Blutvergießen, diese Gewalt sein? Welchen Sinn soll das haben?

Gibt es keinen anderen Weg?

Unter den Geflüchteten ist auch eine junge Frau. Sie hat furchtbare Angst um ihren Freund.

Wird sie ihn wiedersehen? Immer wieder denkt sie an die letzten Momente mit ihm, als sie Hals über Kopf Abschied nehmen mussten. Die beiden lagen sich in den Armen, voller Angst vor der Zukunft, voller Angst um den anderen. Sie klammerte sich ganz fest an ihn. Kannst du nicht mit mir kommen? fragt sie unter Tränen. Sie weiß dass er das nicht kann. Er muss sein, ihr Land verteidigen. Er muss da bleiben, seine Gesundheit, sein Leben in Gefahr bringen für die Freiheit, für seine Familie, für seine Freunde.

Liebe Gemeinde,

was ist nur los in dieser Welt? Wie empfinden wir die Welt, in der wir leben? Wie fühlt sich die eigene Gegenwart für uns an? Ist es eine gute Zeit, in der wir leben? Oder ist es eine schlechte Zeit? Und wovon hängt es ab, wie wir unsere eigene Zeit bewerten? Gute Zeiten? Schlechte Zeiten?

Wird alles immer schlechter? Oder ist alles einfach ein ewiger Wechsel zwischen gut und schlecht?

Was brauchen wir zum Leben? Was brauchen wir wirklich? Was ist notwendig für den Einzelnen und für die Gesellschaft?

Wie fühlt sich die eigene Gegenwart für uns an?

Um eine Deutung der eigenen Gegenwart geht es in dem Textabschnitt, der uns heute als Predigttext vorgeschlagen ist. Ich lese aus 2. Korinther 6, 1 – 10:

**Als Gottes Mitarbeiter rufe ich euch also auf: Gebt Acht, dass ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangt!**

**Gott sagt: »Wenn die Zeit kommt, dass ich mich über euch erbarme, erhöere ich euch; wenn der Tag eurer Rettung da ist, helfe ich euch.« Jetzt ist die Zeit der Gnade! Jetzt ist der Tag des Heils!**

**Weil mir diese Botschaft anvertraut ist, sehe ich darauf, dass mein Verhalten in jeder Hinsicht einwandfrei ist; denn ich möchte nicht, dass der Dienst, der mir aufgetragen ist, in Verruf kommt.**

**Meine »Empfehlung« ist es, dass ich mich in allem als Diener Gottes erweise: Mit großer Geduld ertrage ich Sorgen, Nöte und Ängste. Ich werde geschlagen, ich werde eingesperrt, sie hetzen das Volk gegen mich auf. Ich arbeite mich ab, ich verzichte auf Schlaf und Nahrung. Ich empfehle mich weiter durch ein einwandfreies Leben, durch Erkenntnis, durch Geduld und durch Freundlichkeit, durch Wirkungen des Heiligen Geistes und durch aufrichtige Liebe, durch das Verkünden der Wahrheit und durch die Kraft, die von Gott kommt. Meine Waffe für Angriff und Verteidigung ist, dass ich tue, was vor Gott und vor Menschen recht ist.**

**Es macht mir nichts aus, ob ich geehrt oder beleidigt werde, ob man Gutes über mich redet oder Schlechtes. Ich werde als Betrüger verdächtigt und bin doch ehrlich.**

**Ich werde verkannt und bin doch anerkannt. Ich bin ein Sterbender und doch lebe ich. Ich werde misshandelt und doch komme ich nicht um. Ich erlebe Kummer und bin doch immer fröhlich. Ich bin arm wie ein Bettler und mache doch viele reich. Ich besitze nichts und habe doch alles.**

Liebe Gemeinde,

Der Apostel Paulus hat Antworten auf unsere Fragen gefunden. Er kennt etwas, von dem er fest überzeugt ist, dass wir es vor allem anderen und ganz dringend brauchen. Wenn es etwas gibt, das der Mensch nötig hat, dann ist es die Gnade Gottes. Darum geht es in unserem Predigttext. Wir haben den Text eben gehört: Paulus ermahnt seine Gemeinde, die Gnade Gottes nicht vergeblich zu empfangen. Und dann ruft er: » *Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade! Siehe, jetzt ist der Tag des Heils!*«

So qualifiziert Paulus die eigene Gegenwart: Er empfindet sie als eine Zeit der Gnade, als einen Tag des Heils.

Und das, obwohl er gleichzeitig von Trübsalen zu reden weiß, von Nöten und Ängsten, vom Gezüchtigt werden, vom Sterben, vom Traurig sein und vom Arm sein.

Paulus ist keiner von denen, welche die harten und oft grausigen Züge der Wirklichkeit leugnen.

In diesen Tagen beginnt die Passionszeit im Kirchenjahr. Diese Zeit erinnert uns an die Leiden, die Jesus erlitten hat.

Und sie erinnert uns zugleich daran, dass das Leiden zu unserem menschlichen Leben gehört:

Traurig sein; Sterben müssen; zusehen müssen, wie andere sterben; Angst haben:

All das zeichnet und prägt unser Leben eben auch. Paulus blendet diese Seiten des Lebens nicht aus.

Und dennoch deutet und empfindet er die eigene Gegenwart als eine Zeit der Gnade, als einen Tag des Heils. Paulus hat es am eigenen Leib erfahren, was es heißt, zu leiden. Er hat es erlebt, ausgeliefert zu sein: den Gewalten der Natur, den Grausamkeiten der Menschen, der Willkür der Einflussreichen.

Wie kommt es, dass er dennoch die eigene Gegenwart so positiv einschätzt? Eine Zeit der Gnade, ein Tag des Heils? Offensichtlich sind wir Menschen in der Lage, die Wirklichkeit ganz unterschiedlich einzuschätzen und ganz unterschiedlich zu bewerten. Und je nachdem, wie wir sie deuten und bewerten, erscheint uns die Wirklichkeit ganz anders.

Die Meisten von uns – vielleicht alle - kennen das aus eigenem Erleben:

Je nachdem, wie wir gestimmt sind, erscheinen uns die gleichen Sachverhalte unterschiedlich:

Was wir an einem Tage genießen, bereitet uns an dem anderen Verdruss oder wenigstens Langeweile.

Alles hängt von unserer Stimmung ab. Sind wir unglücklich, so trägt alles zu unserem Unglück bei.

Nichts taugt dann etwas. Sind wir glücklich, dann trägt alles irgendwie bei zu unserem Glück.

Und obwohl die Welt, in der wir leben, objektiv die gleiche bleibt, ändert sich unsere Wahrnehmung grundlegend:

„Die Welt des Glücklichen ist eine andere als die des Unglücklichen.“

Es kommt auf die Stimmung an, in der wir das erleben, was uns widerfährt.

Was für einzelne Momente gilt, das gilt auch für das Leben als Ganzes:

Es gibt da unterschiedliche Grundstimmungen dem Leben und der Welt gegenüber.

Und je nachdem, wie wir im Grunde unseres Herzens gestimmt sind, nehmen wir alles ganz unterschiedlich wahr.

Ändert sich unsere Grundstimmung, dann ändert sich unser ganzes Leben.

Das ist wie bei einem verstimmt Instrument: Auch der beste Organist, Organistin kann einer verstimmt Orgel keine schöne Musik entlocken. Egal, welche Tasten angeschlagen werden, egal, wie sehr man sich müht:

Das hört sich einfach alles nur schlecht an. Ich denke manchmal:

Wir Menschen sind wie solch ein Instrument: Es kommt darauf an, ob wir richtig gestimmt sind.

Der Apostel Paulus ist das klassische Beispiel dafür:

Er wurde umgestimmt: Früher hat er gemeint, dass er den Wert seines Lebens durch Anstrengung gewinnen müsse.

Aber in der Begegnung mit Christus hat er erfahren, dass ihm der Wert seines Lebens ganz umsonst zugesprochen wird. In der Begegnung mit Christus ist ihm aufgegangen: Ein anderer hat schon alles Wesentliche für Dich getan.

Der gekreuzigte Christus ist Paulus als Auferstandener begegnet.

Es muss ein dramatisches Erlebnis gewesen sein, was ihm da in der Nähe der Stadt Damaskus widerfahren ist.

Durch dieses Erlebnis hat sich ihm seine grundlegende Lebensstimmung völlig verändert.

Und noch etwas anderes ist dem Paulus bei seiner Begegnung mit Christus aufgegangen :

Das Leiden trennt nicht von Gott.

Das war ja die Meinung des Paulus, bevor Christus ihm begegnet: Den hat Gott verlassen. Wer so leidet und so schrecklich stirbt, der kann ja nur von Gott verlassen und verstoßen sein.

Nun sieht er es anders.

Dass Christus den Tod erlitten hat, bedeutet nicht, dass Gott sich von ihm losgesagt hat.

Gott hat den Gekreuzigten vom Tode auferweckt, hat „ja“ zu ihm gesagt.

Gott zieht sich nicht von denen zurück, die leiden. Gott ist nicht nur bei jenen, denen es gut geht.

Davon berichten viele: Dass sie gerade in den Zeiten des Leidens merken, wie Gott ihnen nahe ist.

Gott ist nicht nur bei jenen, denen es gut geht.

So sieht das offensichtlich auch Paulus, wenn er trotz aller Mühen und Plagen und Leiden daran festhält:

„Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe, jetzt ist der Tag des Heils!“

Auf diese Worte und hoffen und vertrauen wir.

Jesus hat viele kleine und große Wunder zur Versöhnung möglich gemacht.

Jesus hat so vielen Menschen einen Weg zum Frieden und zur Versöhnung gezeigt.

Denken wir an die Friedensgebete, die friedliche Revolution in der DDR. Aus wenigen Menschen die sich zum Gebet versammelten, sind Tausende geworden die auf die Straßen gingen, sich für Frieden, Gerechtigkeit und mehr Freiheit einsetzten. Damit haben sie einen ganzen Unrechtsstaat gekippt, eine Mauer gestürzt und ein Volk wieder vereint.

In diesen Tagen haben 100 000te Menschen für den Frieden demonstriert.

Machthaber eines Unrechtstaates wurden besiegt, mit den Wegen die uns Jesus gezeigt hat.

Mit den Sonntagen des Kirchenjahres gehen wir jetzt nach Jerusalem.

Wir wollen in diesen Tagen des Krieges die Geschichten von Jesus hören. Wir werden die Flüchtenden aufnehmen, und helfen, wo es nur geht. Immer im Wissen um unsere Begrenztheit, unsere Endlichkeit, und doch gestärkt, leidensfähig. Engagiert im Leben, unterwegs im Zeichen des Glaubens auf dem großen Weg in Gottes Ewigkeit.

Amen.

Und der Friede Gottes, der weiter reicht, als wir es fassen können, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.